

# Der Frau die Gefühle, dem Manne die Pflicht

**Oper** Eine Königin im Liebesunglück: die Barockoper «Didone abbandonata» von Niccolò Jommelli am Theater Basel.

**Sigfried Schibli**

Wenige Tage vor dem Frauenstreiktag herrscht am Theater Basel alles andere als Streikstimmung. Am Freitag fand die letzte Premiere dieser Saison statt, zugleich die letzte in der Verantwortung der scheidenden Opernchefin Laura Berman. Das Programmheft ist wie am Theater Basel üblich in feministischer Orthografie gehalten («Sänger\_innen»), und auch künstlerisch herrscht Frauen-Power. Die musikalische Leitung hat mit Daniela Dolci eine erfahrene Barockmusikerin, die Inszenierung stammt von der jungen Niederländerin Lotte de Beer, und selbstverständlich wird die Titelfigur der Dido nicht von einem Sopranisten oder Countertenor verkörpert, sondern von Nicole Heaston, die am Theater Basel auch schon als Händel-Alcina brillierte.

Die Handlung von Niccolò Jommellis Opera seria «Didone abbandonata» (Die verlassene Dido) von 1763 kreist um die glücklos liebende und einsam bleibende tragische Heldin Dido. Die Karthagerkönigin wird von zwei Männern begehrt und zieht am Ende den Flammentod einer unglücklichen Ehe vor. Die Frau liebt, und der Mann geht seiner Pflicht nach – im Grunde das alte Rollenklischee. Am Ende des fast dreistündigen Abends zieht die Schwester Didos mit deren Liebhaber Äneas Hand in Hand davon, achtlos an der sterbenden Königin vorbei. Karthago steht in Flammen, entzündet vom «Mohrenkönig» Jarbas, dem in dieser Inszenierung alle Attribute eines schwarzen Barbaren fehlen. Ein Seufzer der Titelfigur steht am Ende des Trauerspiels.

## Auf dem Laufsteg des Lebens

Die Grosse Bühne des Basler Stadttheaters ist kaum wiederzuerkennen. Christof Hetzer hat das Haus umgekrempelt und auch die teils modernen, teils historisierenden Kostüme entworfen. Dido erscheint bald in königlichem Rot, bald in Gene-



Dido, die traurige Karthagerkönigin (Nicole Heaston) auf einer Bühne, die quer durch den ganzen Raum geht; eine Art Laufsteg. Foto: Sandra Then

ralsuniform und dann im Brautkleid, Selene im ungünstigen Freizeitlook und die Männer in schwarzen Anzügen. Das ist auch ein bisschen Modenschau auf dem Catwalk, der das Publikum in zwei einander gegenüberliegende Hälften teilt. So können wir uns selbst betrachten («Schau mal, die Kellers sind auch da!») – nicht viel anders, als es das Opernpublikum im 18. Jahrhundert tat.

Als Spielfläche dient ein Laufsteg, der durch den ganzen Raum führt und an beiden Enden ansteigt. Dort finden die (in der Premiere noch nicht sattelfesten) Aktionen der Komparsen statt, dort gibt es den einen und den anderen Fechtkampf, und dort

kommen sich Dido und Äneas, aber auch Dido und Jarbas nahe.

Im Programmheft sagt Daniela Dolci, wenn man ein so altes Stück heute präsentieren wolle, müsse man «Kompromisse» eingehen. Das ist diplomatisch ausgedrückt. In Wirklichkeit klafft zwischen Musik und Szene ein tiefer Graben – der Orchestergraben, den man hier zugedeckt hat, kehrt in anderer Form als Kluft zwischen Musik und Inszenierung wieder.

Während Daniela Dolci am Cembalo mit ihrem Ensemble Musica fiorita auf barocke Originalinstrumente setzt und gerne mal archaisch die Jagdhörner krachen lässt, ist die Inszenierung von Lotte de Beer radikal heutig. Dass kö-

nigliches Personal sich bis auf die Unterwäsche entkleidet, dass eine Monarchin auf der Bühne Stühle schleppt und sich auf dem Boden wälzt, dass Liebende einander küssen und gar Geschlechtsverkehr andeuten – dies alles wäre im 18. Jahrhundert undenkbar gewesen. Auch vernebelndes Trockeneis gab es nicht; man würde gern darauf verzichten. Wir nehmen dies alles hin als Tribut an unser heutiges Empfinden und wollen darüber nicht klagen, denn eine «originale» Aufführung ohne Striche mit Reifröcken und Kerzenlicht wäre vermutlich unerträglich langweilig.

Langweilig ist die Basler Jommelli-Inszenierung indes nicht, und das liegt nicht zuletzt an der

straffenden, keine Ruhepausen gestattenden Bearbeitung der Partitur durch Daniela Dolci. Die Sopranistin Nicole Heaston ist eine noch in ihrem Wutausbruch menschlich wirkende, koloraturrensichere, niemals exaltierte Dido mit ausgeglichener Stimme. Ihr Duett mit Äneas am Ende des ersten Aktes ist ein musikalischer Höhepunkt – obwohl oder gerade weil beide in derselben Stimmlage agieren.

## Fest der hohen Stimmen

Der aus Südkorea stammende Amerikaner Vince Yi setzt seinen geschmeidigen, fein timbrierten Countertenor gewinnend für die Äneas-Partie ein. Anfänglich leichte Mühe mit den Koloratu-

ren zeigte der Tenor Hyunjai Marco Lee als Haudegen Jarbas, der zunehmend an vokaler Souveränität gewann. Mit Luigi Schifano als Araspe ist ein zweiter Countertenor auf dem Feld. Die Mezzosopranistin Ena Pongrac ist in der stimmlich und darstellerisch attraktiven Hosenrolle des Osmidas zu erleben – ihre Sprünge vom Laufsteg sind sehenswert. Als stimmlich warme, intensive Selene glänzt die Sopranistin Sarah Brady. Kein Bariton und kein Bass beeinträchtigen dieses Fest der hohen Stimmen.

Theater Basel, Grosse Bühne. Weitere Aufführungen am 12., 13., 17., 20., 21. und 23. Juni 2019. [www.theater-basel.ch](http://www.theater-basel.ch)